

2.1. Frankreich:

Artikel auf t-online vom 17.07.2025 von Florian Harms:
Auszug aus dem Tagesanbruch: *Dringende Warnung für Deutschland:*

„Guten Morgen, liebe Leserin, lieber Leser, **wir müssen über Geld reden.** Denn die Kassen sind leer, das Latein ist am Ende – oder vielmehr das Französisch. Zwischen Mont Blanc, Bretagne und Côte d'Azur schafft es selbst die Sommersonne nicht mehr, die tiefschwarzen Löcher im **Staatshaushalt** aufzuhellen. Dass die "kolossalen" Miesen wie "ein Damoklesschwert" über Land und Leuten schweben, wusste schon im vergangenen Jahr Premierminister **Michel Barnier**. Seitdem hat sich in **Frankreich** einiges getan: Der sparwillige Premier ist längst weg vom Fenster – aber der Schuldenberg und das Riesenloch im Haushalt, das den Berg weiterwachsen lässt, sind noch da.

Im großen Stil neue Schulden aufzutürmen, das tut unser wichtigstes Nachbarland nicht allein. Auch Deutschland hat das Miesemachen für sich entdeckt, wobei es natürlich besser klingt, wenn man es "**Sondervermögen**" nennt oder "**Investitionsbooster**". Die Erleichterung über den Geldregen ist vielerorts groß: Weil die Zwangsjacke der **Schuldenbremse** einer Bundesregierung nach der anderen die Hände band, verrottete die **Infrastruktur** und die **Bundeswehr** zog auch schon mal mit Besenstielen anstelle von Gewehren ins Nato-Manöver. Stimmt schon: So konnte es nicht weitergehen. Die neue Lizenz zum Geldausgeben birgt jedoch **Tücken**. Um die zu erkennen, informieren wir uns am besten bei den Experten, und die sitzen in **Paris**.

Die Erbsenzähler unter den Tagesanbruch-Lesern werden an dieser Stelle vielleicht die Nase rümpfen: Wie bitte, in Paris? Was ist denn mit **Griechenland** und dessen alles über-ragendem Schuldenberg? Was ist mit den **Rumänen** und ihrem atemberaubenden Rekorddefizit?

Erstens: Korrekt, die Griechen sind Europameister bei den Schulden. Das sind Altlasten vergangener Exzesse. Aber bei den laufenden Ausgaben liegen sie im Plus und stehen erheblich besser da als Deutschland, das in Europa als Maßstab der Solidität gilt.

Zweitens: Wieder korrekt, bei den Rumänen leckt das Geld aus dem laufenden Haushalt, dass man die Feuerwehr zum Abpumpen rufen müsste. Unfassbare **9,3 Prozent** der Wirtschaftsleistung hat die Regierung in Bukarest im vergangenen Jahr über ihre Verhältnisse ausgegeben. Der einsame Spitzenreiter in der EU hat jedoch früher erheblich besser aufgepasst und, gemessen an der Größe seiner Wirtschaft, über die Jahre weniger Gesamtschulden aufgetürmt als Deutschland.

Drittens: Ein Hoch auf die Erbsenzähler! Denn ohne die geht beim Wirtschaften einiges in die Hose. Wer zählt, weiß Bescheid. Wer zählt, ist aber auch eine Spaßbremse, die keiner mag. Womit wir wieder in **Frankreich** angelangt sind.

Die Franzosen sind nämlich beim Schuldenmachen die Meister aller Klassen, weil dort zusammenwächst, was besser nicht zusammengehört. Sie belegen Platz drei in der EU bei beidem: dem laufenden Defizit *und* dem bereits aufgetürmten Schuldenberg. Diese Kombi-nation ist eine **tödliche Gefahr**. Sagt nicht das journalistische Stimmchen eines Tagesanbruch-Autors, sondern der Mann, der dafür den Kopf hinhalten muss: **François Bayrou**, der gegenwärtige französische Premier, der sich an den Horrorfinanzen abrackern muss. Er hat sich einiges ausgedacht, damit Frankreich von der "**Kliffkante**", wie er es nennt, ein paar Schritte Abstand gewinnen kann. Zwei Feiertage streichen zum Beispiel, darunter den Ostermontag – und schon bei der bloßen Erwähnung denken Sie sich das Geheul der Opposition bitte ohrenbetäubend dazu. Renten einfrieren. Beamtengehälter deckeln. Sozialausgaben kürzen. Steuern erhöhen. Ja, Monsieur Bayrou ist ein Erbsenzähler, der recht hat und den keiner mag.

Wahrscheinlich sind nun auch seine Tage als Premier gezählt, weil er im Parlament für seine Pläne keine eigene Mehrheit bekommt. Genau wissen wir das irgendwann im Herbst, wenn er das **Budget der Schmerzen** zur Abstimmung stellt. Aber im Pariser Politikbetrieb werden schon jetzt Wetten abgeschlossen – allerdings nicht darüber, *ob* es für ihn vorbei ist. Sondern *wann*.

Apropos Timing: Es ist noch gar nicht so lange her, da blickten wir aus Deutschland nicht mit Gruseln nach Paris, sondern voller Bewunderung, gemischt mit einer Portion Neid. Der Vergleich beider Länder ließ unseren Nachbarn leuchten: Deutschlands Wirtschaft in der

Krise? Frankreich boomt! Rezession hüben, klingelnde Kassen drüben. Die ökonomische Katastrophe der **Corona-Pandemie** perlte an Frankreichs Business und Bürgern in bewundernswerter Weise ab, der Inflationsschock durch den **Krieg in der Ukraine** auch.

Wie haben unsere Nachbarn das bloß so super hinbekommen?

Tja, da gibt es was zu beichten: Spendabel und hilfreich war der Staat für seine Bürger, viel zu viel ausgegeben hat er dabei aber auch. Alle haben sich doch so gefreut. Es musste einfach sein. Und weiter lief es auch. Die liebgewonnene Unterstützung wieder abzdrehen, macht nämlich kolossal unbeliebt. Natürlich sparen wir wieder, lautete daher die Strategie der Politiker in Paris. Machen wir! Morgen. Bestimmt. Oder so.

Das französische Wirtschaftswunder wurzelte in einem gigantischen Schuldenberg. Deshalb erleben die Franzosen jetzt ihr nächstes Wunder, aber ein blaues. Wahrhaben möchte das keiner, aber weitergehen kann es so nicht mehr. Schon jetzt zahlt sich die Grande Nation an den Zinsen für ihre Schulden dumm und dusselig. Wenn sich der Kurs nicht fix ändert, werden es 2029 – halten Sie sich fest – **100 Milliarden Euro Zinsen** sein, auf gut Deutsch also "**eine Zeitenwende**", aber nicht einmalig, sondern **jedes Jahr**. Und ohne, dass damit auch nur ein Cent zurückgezahlt wäre. Das ist der Abgrund. Erste Kommentatoren orakeln schon von der drohenden **Staatspleite**.

Was lernen wir daraus? Erstens, dass es nicht verkehrt ist, richtig viel Geld in die Hand zu nehmen, wenn die Situation es erfordert. Paris ist besser mit den letzten Großkrisen umgegangen als Berlin. Zweitens darf man aber nie vergessen, dass die Rechnung unweigerlich kommt. Beim Kleckern und beim Klotzen geht es nicht darum, ob eines grundsätzlich besser ist als das andere – sondern **wann man umschaltet**. Der Tag, an dem man wieder auf die Bremse tritt, darf nicht der Tag sein, an dem man auf die Bremse treten *muss*. Vielmehr sollte man es *vorher* tun, solange man noch steuern kann. Andernfalls endet man da, wo die Franzosen heute sind: in der existenziellen Krise.“